



Ausschnitt aus dem Bild „Die Anbetung der Könige“ von Domenico Ghirlandaio (1485-1488, Galerie Ospedale degli Innocenti in Florenz)

# Gloria in Excelsis

von Michael Foley

Das *Gloria in excelsis*, das auch als Engelhymnus und Große Doxologie (im Gegensatz zur Kleinen Doxologie „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist...“) bezeichnet wird, ist eines der signifikantesten Merkmale der heiligen Messe des Römischen Ritus, auch wenn es ursprünglich weder für die heilige Messe noch in lateinischer Sprache abgefaßt wurde. Eine der frühesten Versionen des Hymnus stammt aus den *Apostolischen Konsti-*

*tutionen* des vierten Jahrhunderts, wo der Gesang für den Gebrauch im morgendlichen Offizium der Laudes empfohlen wird. Unten steht eine Übersetzung aus dem Griechischen.

Die Kirchen, die den byzantinischen oder den alexandrinischen Ritus verwenden (wie etwa die koptische Kirche), singen weiterhin eine Version dieser Doxologie in ihrem morgendlichen Offizium.

## Änderung der Verwendung

Der römische und der ambrosianische Ritus hingegen haben das *Gloria* in die heilige Messe integriert. Ab dem sechsten Jahrhundert stimmte ein Bischof den Hymnus während der Mitternachtsmesse zu Weihnachten an; später wurde dieses Privileg auf den Sonntag und die Märtyrerfesttage ausgedehnt. Ein Bischof galt als das natürliche Sprachrohr für den Engelhymnus, da er als Bote oder „Engel der Kirche“ angesehen wurde (siehe Offb. 2,1-3,22). Ein Überbleibsel dieser Verbindung ist die bis 1960 geltende Rubrik, die eine Brücke schlug zwischen dem *Gloria* und dem *Ite, missa est*. Wenn das *Gloria* in der Messe nicht vorkam, dann wurde als Entlassung *Benedicamus Domino* verwendet, da beides (*Gloria* und *Ite*) in den Zuständigkeitsbereich des Bischofs fiel. Später erhielten jedoch auch Priester die Erlaubnis, das *Gloria* zu singen. Seit dem elften Jahrhundert konnten sie den Hymnus am Ostersonntag und später auch an anderen Festtagen anstimmen.

*Ehre sei Gott in der Höhe  
und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.  
Wir preisen dich, wir singen dir Hymnen,  
wir beten dich an,  
wir verherrlichen dich,  
wir verehren dich durch deinen großen Hohen Priester;  
Dich, der Du der wahre Gott bist,  
der Eine Ungezeugte, das einzige unzugängliche Sein:  
Für Deine große Herrlichkeit, o Herr und himmlischer König,  
O Gott allmächtiger Vater,  
O Herr und Gott,  
der Du die Sünden der Welt hinwegnimmst, nimm an unser Gebet.  
Du sitzt zur Rechten des Vaters,  
Erbarme Dich unser, denn Du allein bist heilig;  
Du allein bist der Christus,  
Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters. Amen. (VII.xlvii)*

*Das Gloria in excelsis,  
ist eines der signifikantesten Merkmale der heiligen Messe des Römischen Ritus,  
auch wenn es ursprünglich weder für die heilige Messe  
noch in lateinischer Sprache abgefaßt wurde.*

*Das Gloria paßt ganz organisch zu Festen, da die himmlische Herrlichkeit  
ein herausragendes Thema während eines Festes ist.*

Im Laufe der Zeit stand das *Gloria* dann in engerem Zusammenhang mit der Bedeutung des Anlasses und nicht mehr so sehr mit dem Rang des Zelebranten. Das *Gloria* enthält zwar auch Bitten um Gnade, doch der Inhalt des Hymnus ist insgesamt froher als das *Kyrie eleison*, das ihm vorausgeht. Für den heiligen Thomas von Aquin erinnert das *Kyrie* an unser gegenwärtiges Elend, während das *Gloria* auf die himmlische Herrlichkeit voraus ver-

Folglich wird das *Gloria* im Römischen Meßbuch von 1962 auch an allen Festen (erster, zweiter und dritter Klasse) und an sämtlichen Tagen der beiden freudigsten Jahreszeiten der Kirche, der Weihnachts- und der Osterzeit, verwendet. In den „grünen“ Zeiten nach Epiphanie und Pfingsten wird das *Gloria* an den Sonntagen, nicht aber an den Werktagen gebetet. Und während der „violetten“ Zeiten Advent, Septuagesima und Fastenzeit wird das *Gloria* überhaupt nicht angestimmt. Adam Wood hat diese Regeln in einem klugen Gedicht zusammengefaßt:

*If red or white, to sing it's right.  
(Excepting Palms or Friday night)  
Pink, purple, black - you best cut back,*

tem pars commemorat caelestem gloriam, ad quam tendimus post praesentem miseriam, dicendo, gloria in excelsis Deo. Quae cantatur in festis, in quibus commemoratur caelestis gloria, intermittitur autem in officiis luctuosis, quae ad commemorationem miseriae pertinent.

*The rites a "glory" that day lack.  
With green o'er rabbat, the usual habit  
Is sing it only on the Sabbit.  
Rot oder Weiß: Gloria ist angebracht  
(außer am Palmsonntag oder Karfreitag).  
Rosa, Violett, Schwarz – weglassen,  
An diesen Tagen gibt es kein Gloria.  
In der grünen Zeit wird es  
Nur an den Sonntagen gesungen.*

Und es gibt interessante Ausnahmen. Vor 1955 konnte sich die Kirche nicht dazu durchringen, als erste Reaktion auf den Massenmord an den bethlehemitischen Kindern Freude zum Ausdruck zu bringen. Das Fest der Unschuldigen Kinder am 28. Dezember wurde mit violetten Gewändern, dem Weglassen des *Gloria* und einem *Tractus* anstelle eines Alleluja gefeiert: Die Kirche nahm die Stimme von Rachel und den Müttern von Bethlehem an, die über ihre Kinder trauerten und weinten, denn sie waren dahin (siehe Mt. 2,18). Wenn aber die Trauer zum Ausdruck gebracht worden war (außerdem befinden wir uns ja immerhin



Beginn des „Gloria“ (span. Graduale, ca. 1475-1500)

weist, der wir entgegenstreben. Das *Gloria* paßt also ganz organisch zu Festen, da die himmlische Herrlichkeit ein herausragendes Thema während eines Festes ist, aber es ist fehl am Platz bei „Trauerliturgien, die auf das Gedenken an unser Elend ausgerichtet sind“<sup>1</sup>

1 Summa Theologiae III.83.4.: „Der dritte Teil gedenkt der himmlischen Herrlichkeit, die wir nach diesem gegenwärtigen Elend anstreben, indem er sagt: 'Ehre [gloria] sei Gott in der Höhe.' [Der Hymnus] wird an den Festen gesungen, an denen der himmlischen Herrlichkeit gedacht wird, aber er wird bei Trauerliturgien ausgelassen, die auf das Gedenken an unser Elend ausgerichtet sind.“ – Tertia au-



Die Ermordung der Unschuldigen Kinder (Basilica di Santa Maria Gloriosa dei Frari, Venedig)



Trauung im klassischen römischen Ritus

in der Oktavzeit von Weihnachten), konnte die Kirche sich an der himmlischen Glorie freuen, welche die Unschuldigen Kinder jetzt genießen, indem sie dieselbe Messe am 4. Januar (dem Oktavtag des Festes) feierte, jetzt jedoch mit roten Gewändern, mit *Gloria* und einem *Alleluja*. Diese rührende Tradition wurde in zwei Etappen zurückgemacht. Als Papst Pius XII. im Jahr 1955 den Oktavtag der Unschuldigen Kinder abschaffte, wurde die „rote Messe“ am 4. Januar gestrichen. Und mit der Veränderung der Rubriken im Jahr 1960 trat die „rote Messe“ an den Platz der „violetten Messe“ am 28. Dezember; das ist die aktuelle Form im Meßbuch von 1962.

Beim Tod eines getauften Menschen, der das Alter der Vernunft noch nicht erreicht hat, betont die Kirche jedoch von Anfang an das Prinzip der Freude. Wenn ein getaufter Säugling stirbt, wird anstelle einer Requiem-Messe

sächlich eine sehr bemerkenswerte Praxis: Die Kirche freut sich mehr über den Eintritt eines getauften Säuglings in den Himmel als über den Eintritt der heiligen Unschuldigen Kinder, die ja kanonisierte Heilige sind.

### Votivmessen

Eine weitere Besonderheit sind die Regeln für den Gebrauch des *Gloria* bei Votivmessen. Im tridentinischen Meßbuch war das *Gloria* zu verwenden, wenn ein Papst oder Bischof eine Votivmesse für einen bestimmten schwerwiegenden Anlaß (*pro re gravi*) anordnete, es sei denn, die Farbe war violett. Das *Gloria* wird auch bei der Votivmesse der heiligen Jungfrau Maria am Samstag und bei der Votivmesse eines Heiligen an einem Tag, an dem der Heilige im Martyrologium genannt wird, oder während seiner Oktav verwendet. Und das *Gloria* wird,

eine Votivmesse von den Engeln gefeiert und das *Gloria* verwendet. Es ist, als ob die Kirche die trauernde Familie des Kindes einlädt, sich vorzustellen, wie ihr kleiner geliebter Mensch im Himmel mit den Engeln das *Gloria* singt. Und das ist tat-

wie das Meßbuch ausdrücklich festlegt, immer während einer Votivmesse von den Engeln gesprochen.

Bei der Hochzeitsmesse, also der Votivmesse für Braut und Bräutigam, wurde das *Gloria* bis zur Änderung der Rubriken im Jahr 1960 nicht gesprochen, obwohl die liturgische Farbe seit langem Weiß ist.<sup>2</sup> Offiziell wird es damit begründet, daß die Hochzeitsmesse eine private Votivmesse ist, und private Votivmessen haben kein *Gloria*. Es ist auch durchaus sinnvoll, daß eine Hochzeit zwar ein Fest ist, daß sie aber auch einen Aspekt der Klage haben sollte (was durch ein weggelassenes *Gloria* zum Ausdruck gebracht wird), um Gott in eindringlicher Weise um eine gelingende, glückliche und lang währende Ehe zu bitten. Der Verzicht auf das *Gloria* bei einer Hochzeit ist daher liturgisch angemessen, solange man nicht dazu übergeht, Hochzeiten als „Trauerliturgien“ zu bezeichnen, „die auf das Gedenken an unser Elend ausgerichtet sind“. Das könnte bei der Braut Mißfallen auslösen.

### Der Text des *Gloria in excelsis* Erster Vers: *Gloria in excelsis Deo*

Das *Gloria in excelsis* wurde aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, möglicherweise vom heiligen Hilarius von Poitiers (ca. 310-367). Wir anerkennen diese Tradition gern und schließen auch die Möglichkeit eines späteren Redaktors nicht aus.

<sup>2</sup> Aber offenbar wurden Ausnahmen von dieser Regel gemacht, wie etwa bei der Hochzeit der Tochter von General William Tecumseh Sherman im Jahr 1874.

Engel verkünden den Hirten die Geburt  
Jesu (Abraham Hondius, 1663)

Der erste Vers des *Gloria* lautet:

*Gloria in excelsis Deo,  
et in terra pax hominibus  
bonae voluntatis.*

Aus Michael Foleys Übersetzung ins  
Deutsche übertragen:

*Ehre sei Gott in den höchsten Regionen,  
Und auf Erden Friede den Menschen, die  
Gott wohlgefällig sind.*

Der Vers ist aus Lukas 2,13-14 entnommen,  
der nach der Vulgata lautet:

*Et subito facta est cum angelo multitudo  
militiae caelestis laudantium Deum, et  
dicentium: Gloria in altissimis Deo, et in  
terra pax hominibus bonae voluntatis.*

Und plötzlich war bei dem Engel eine  
Menge der himmlischen Heerscharen,  
welche Gott lobten und sprachen:  
Ehre Gott in der Höhe, und Friede den  
Menschen auf Erden, die guten Wil-  
lens sind!

### Reihenfolge der Wörter. Impliziertes Verb.

Die erste Besonderheit ist die Syntax  
und das Fehlen eines expliziten Verbs,  
sowohl in der ursprünglichen griechi-  
schen Fassung wie in der lateinischen  
Übersetzung. Einer meiner Lehrer  
pflegte zu sagen, daß die Reihenfolge  
der Wörter im Griechischen und Latei-  
nischen nur so lange keine Rolle spielt,  
bis sie eine Rolle spielt. Denn es ist ein  
Unterschied, ob man sagt, daß Gott  
die *Ehre* zusteht, *die* in der Höhe ist,  
oder daß die *Ehre* *Gott* zusteht, *der*  
in der Höhe ist. Die meisten Interpretati-  
onen bevorzugen Letzteres.

Und weil das Verb „sein“ in diesem  
Vers eben nur impliziert ist, wissen wir  
nicht, ob die Feststellung im Indikativ  
oder im Konjunktiv steht. Singen wir,



daß Gott alle Ehre *hat*, oder daß alle  
Ehre Gott gegeben werden *sollte*? Ich  
glaube, daß der Kontext die zweite  
Interpretation stützt, grammatikalisch  
wäre jedoch beides möglich.

### Der gute Ort, oder die guten Orte?

Eine weitere Besonderheit im griechi-  
schen Original ist die Wahl der Form.  
Warum hat der Evangelist den Plural  
und nicht den Singular für den Ort  
Gottes verwendet? Das griechische  
ὕψιστοι (*hypsistoi*) erscheint in der  
Geburtserzählung in Lukas 2,14 und  
in den Erzählungen vom Einzug in Je-

rusalem am Palmsonntag in Matthäus  
21,9, Markus 11,10 und Lukas 19,38.

Die deutschen Übersetzungen lauten  
in der Regel „Ehre sei Gott in der Höhe“,  
und sie sind nicht falsch, aber im Grie-  
chischen (und Lateinischen) steht ein  
Plural: „Ehre sei Gott in den Höhen“.  
Worin besteht der Unterschied? Es ist  
vielleicht kein logischer, wohl aber ein  
psychologischer Unterschied. Zumin-  
dest meiner Meinung nach suggeriert  
der Singular einen festen Ort, und fe-  
ste Orte sind einfacher vorstellbar und  
daher beruhigender. Robert Browning  
scheint dem mit der letzten Zeile sei-  
nes Gedichts „Pippa’s Song“ zuzustim-  
men:

Der hl. Hieronymus übergibt die  
Evangelien an Papst Damasus I  
(Evangeliar von Helmarshausen, um 1140)

Das Jahr ist im Frühling  
Und der Tag ist am Morgen  
Der Morgen ist um sieben  
Der Hügel ist taubedeckt  
Die Lerche ist auf dem Flug  
Die Schnecke ist am Dorn  
Gott ist in Seinem Himmel –  
Die Welt ist ganz in Ordnung!

Robert Browning

„Gott ist in seinem Himmel“ und „die Welt ist ganz in Ordnung“. Für Browning ist der Himmel ein deutlich abgegrenzter Ort, ein Zentrum der Stabilität, von dem aus Gott die Welt regiert oder zumindest über ihr thront. Der Begriff „höchste Orte“ hingegen ist amorpher und vielleicht auch etwas weniger beruhigend. In diesem Fall kommt Gott nicht aus einem Zentrum der Stabilität, sondern aus einem geheimnisvollen, numinosen Bereich – oder deren mehrerer –, der nicht leicht zu umschreiben ist. Gott kommt von Gott weiß woher; er ist der Andere, der in den nebulösen Regionen des Andersseins wohnt.

### Von hoch oben oder tief unten?

Was die lateinische Übersetzung betrifft, so kann man sich fragen, weshalb für *hypsistois excelsis* gewählt wurde und nicht *altissimis*. Es gibt ein *Vetus Latina*-Manuskript,<sup>3</sup> das Lukas 2,14 mit *Gloria in excelsis Deo* übersetzt, und möglicherweise gibt es auch ein

3 Die *Vetus Latina* (auch als *Itala* bezeichnet) ist die Sammlung früher lateinischer Bibelübersetzungen, die zahlreiche Handschriftenvariationen enthält. Im Jahr 382 n. Chr. beauftragte Papst Damasus I. den heiligen Hieronymus, die *Vetus Latina*-Evangelien zu überarbeiten.



Manuskript, das den Vers mit *Gloria in altissimis Deo* übersetzt. In den Evangelien des heiligen Hieronymus, die zwanzig Jahre nach dem Tod des heiligen Hilarius veröffentlicht wurden, steht in Lukas 2,14 sowie in Matthäus 21,9 (Einzug in Jerusalem) *altissimis* für *hypsistois*, während *excelsis* das Wort der Vulgata für den Einzug in Jerusalem in Markus 11,10 und Lukas 19,38 ist.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Hieronymus die Evangelien nicht direkt aus den Originalsprachen übersetzte, sondern vorliegende Übersetzungen der *Vetus Latina* redigierte, die in der Qualität uneinheitlich waren und oft meh-

rere Variationen für einen bestimmten Vers enthielten. Häufig behält er unterschiedliche Begriffe bei, die er persönlich vielleicht lieber vereinheitlicht hätte. Beispielsweise wird in den Evangeliumstexten, die von ihm übernommen wurden, „Hoherpriester“ (ἀρχιερεύς, archiereus) in Matthäus 26,62 und Lukas 22,50 als *princeps sacerdotum* wiedergegeben, in Markus 14,53 als *summus sacerdos* und in Johannes 11,49 als *pontifex*. Was auch immer sein bevorzugtes Wort gewesen wäre – Hieronymus ließ all diese anderen stehen.

Ein ähnlicher Fall ist der nur kleine Unterschied zwischen *altissimis* und *ex-*

Warum wurde bei der Übersetzung des Gloria „in excelsis“ verwendet und nicht „in altissimis“? Im klassischen Latein bedeutet „altissimus“ wörtlich Erhebung, Höhe oder Tiefe, wohingegen „excelsus“ (ex-cello) etymologisch mit Exzellenz verwandt ist. Mit der Bezeichnung „in excelsis“ befindet sich Gott nicht weit weg in einer entfernten Galaxie, sondern in einer erhaben-erhobenen Position von herausragender Überlegenheit.



hl. Augustinus mit dem Symbol (Adler) des Evangelisten Johannes (Veit Hirschvogel der Jüngere, ca. 1507)

celsis, denn beide stehen im Plural und beide bedeuten Höhe oder Erhabenheit. Wenn wir der Verwendung von excelsis in der Großen Doxologie göttliche Vorsehung zuschreiben können, dann vielleicht diese: Im klassischen Latein bedeutet altissimus wörtlich Erhebung, Höhe oder Tiefe, wohingegen excelsus (ex-cello) etymologisch mit Exzellenz verwandt ist. Mit der Bezeichnung excelsis befindet sich Gott nicht weit weg in einer entfernten Galaxie, sondern in einer erhaben-erhobenen Position von herausragender Überlegenheit. Es trifft zwar zu, daß altissimus ebenfalls vornehm oder erhaben

bedeuten kann, doch es vermittelt auch „von unten nach oben gesehen“<sup>4</sup>. Excelsus hingegen kann bedeuten, daß etwas aus einer höheren Perspektive gesehen wird oder zumindest von derselben Ebene aus. Der Engelhymnus hebt also mit einem Blick aus der Vogel- bzw. besser gesagt aus der Engelperspektive an, der nicht von unten, sondern von oben auf Gottes Herrlichkeit gerichtet ist. Dadurch stellt er einen überzeugenderen Kontrast

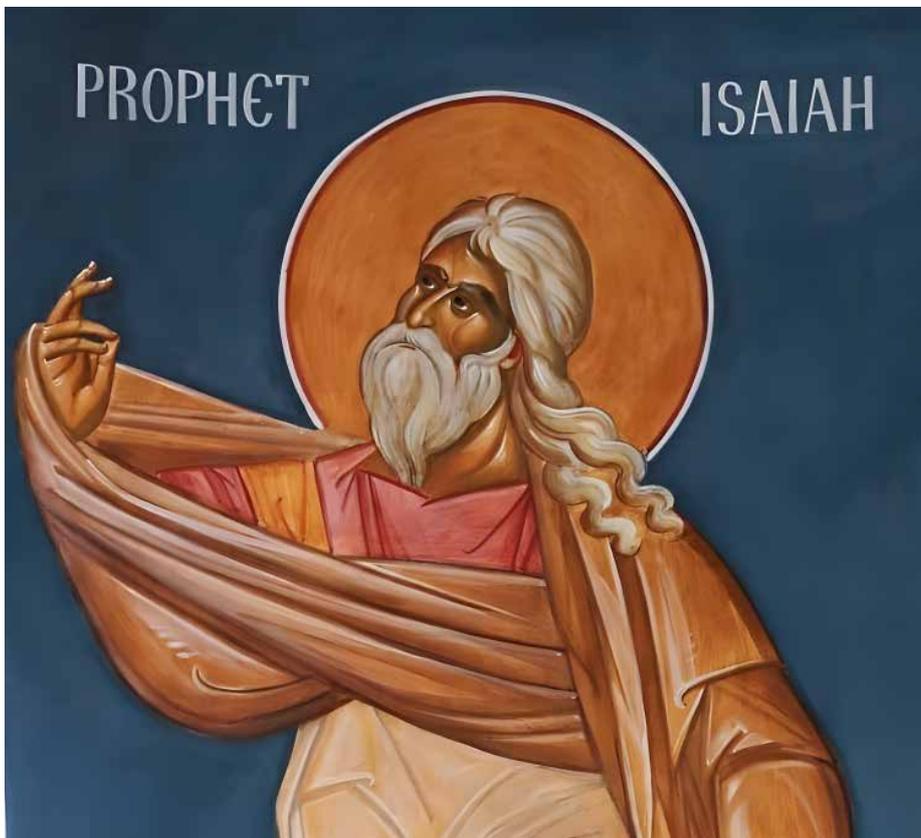
4 "Altus, a, um", unter "Alo", A, Lewis and Short Latin Dictionary (Oxford: Clarendon Press, 1879), S. 95, Spalte B.

zwischen dem geheimnisvollen Reich Gottes und der Erde her, wo die armen Menschen guten Willens leben, die das Subjekt des restlichen Verses bilden.

### Zweiter Vers: et in terra pax hominibus bonae voluntatis. Menschen guten Willens?

Schauen wir uns den ursprünglichen biblischen Text an, dann verstehen wir besser, wer diese Menschen guten Willens sind. Εὐδοκία oder eudokia, was die Vulgata als bona voluntas oder „guten Willen“ übersetzt, bedeutet wörtlich „wohlwollendes Denken“ oder „wohlgefällig sein“. Wenn beispielsweise Gottvater von Jesus Christus sagt: „Dies ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe“ (Mt. 3,17), dann verwendet Er das Verb eudokeō. Die Botschaft von Lukas 2,14 besagt also, daß auf Erden Frieden herrschen wird für diejenigen, die Gott wohlgefällig sind, die Menschen, von denen Gott Positives denkt. Es gibt im Griechischen übrigens ein schönes Wortspiel, das nicht übersetzbar ist. Der Vers beginnt mit „Ehre (doxa) sei Gott in der Höhe“ und endet mit „Menschen guten Willens (eudokia), wobei doxa und eudokia etymologisch verwandt sind.“

Vielleicht weil sie mit dem griechischen Original nicht vertraut waren, interpretieren mehrere lateinische Kommentatoren „guten Willens“ als Verweis auf den Charakter der Menschen, nicht aber auf die Gunst Gottes ihnen gegenüber. Beda Venerabilis, der den Vers in seinem unmittelbaren Kontext der Geburt Christi liest, kommt zu dem Schluß, daß die Menschen guten Willens diejenigen sind, die den neugeborenen Jesus als den



Prophet Jesaja (St. Seraphim of Sarov  
Orthodox Church in Santa Rosa, Kalifornien)

Wie Jesaja sagt: „Es gibt keinen Frieden für die Gottlosen.“ Zutreffender wird der Vers also so interpretiert, daß Friede nur einigen Menschen zuteil wird: denjenigen, an denen Gott Sein Wohlgefallen hat. In einem Artikel kommt Gregory DiPippo zu dem Schluß:

*Die Formulierung „Menschen guten Willens“ impliziert, daß es Menschen gibt, die nicht guten Willens sind. Das ist eine der grundlegendsten Tatsachen der menschlichen Existenz, die zu leugnen die Kirche über ein halbes Jahrhundert lang viel Zeit und Mühe vergeudet hat. Die neue Lesart erlaubt die Einfügung eines Kommas, wodurch die Formulierung „vom Herrn geliebt“ in eine nicht einschränkende adjektivische Formulierung umgewandelt wird („Menschen, die vom Herrn geliebt sind“), was die Übersetzung des zugrunde liegenden Textes nicht erlaubt.<sup>7</sup>*

### **Männer guten Willens?**

Die zweite Kontroverse im Zusammenhang mit diesem Vers ist die Verwendung der sogenannten gendergerechten Sprache. In der englischen Übersetzung der Römischen Meßbücher von 1965 und 1970 wird *hominibus bonae voluntatis* mit „men of good will“ übersetzt, während die englische Übersetzung von 2011 „people of good will“ lautet. Sowohl das griechische *anthropoi* als auch das lateinische *homines* bezeichnen menschliche Personen, Männer **und** Frauen. Historisch gesehen hat die englische Sprache nur ein einziges Wort für diesen Referenzpunkt verwendet: „man“, wie in „mankind“. Da sich „man“ aber auch auf ei-

Christus anerkennen. Der heilige Augustinus schreibt, daß die Menschen guten Willens eine göttliche Gerechtigkeit besitzen, durch die der Teufel besiegt worden ist. Einen guten Willen zu haben, beinhaltet mindestens zwei Dinge: „Gutes wollen und fähig sein, das zu tun, was man will“; und „von Lastern gereinigt zu sein“<sup>5</sup>. Augustinus verbindet diesen Vers auch mit Matthäus 12,50:

*„Wer den Willen Gottes (voluntas Dei) tut, der ist Mein Bruder und Meine Mutter und Meine Schwester.“ Und deshalb geschieht der Wille Gottes zumindest bei denen, die den Willen Gottes tun: nicht weil sie den Willen Gottes bewirken, sondern weil sie tun, was Er will, das heißt, nach Seinem Willen handeln.<sup>6</sup>*

In gewisser Weise spielt das Mißverständnis keine Rolle. Beda bemerkt, daß es „keinen Frieden für die Gottlosen gibt“ (Jes. 57,20), hingegen „viel Frieden für die, die das Gesetz Gottes lieben“ (Ps. 118,165). Gott hat Wohlgefallen an denen, die Ihn lieben, und insofern als sie Ihn lieben, ist ihr Wille gut. Und diesen Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat, schenkt Er Friede,

auch wenn paradoxerweise ihre Gott wohlgefällige Fähigkeit, Ihn zu lieben, ihrerseits selbst ein Geschenk Gottes ist. So wie Gott einen Frieden schenkt, den die Welt nicht geben kann (Joh. 14,27), so erfüllt Er uns mit einer Liebe, die unser Wille nicht hervorbringen kann.

Im Jahr 2018 kam es zu einem Streit über die Bedeutung dieses Verses, als die italienischen Bischöfe ihre ältere Übersetzung der Großen Doxologie von „*pace in terra agli uomini di buona volontà* - Friede auf Erden den Menschen guten Willens“ in „*pace in terra agli uomini, amati dal Signore* - Friede auf Erden den vom Herrn geliebten Menschen“ änderten. Unser kurzer Überblick über das Griechische läßt darauf schließen, daß die neue Übersetzung in einer gewissen Hinsicht eine Verbesserung ist, da „vom Herrn geliebt“ den Sinn davon wiedergibt, daß der Herr Wohlgefallen hat. Trotzdem ist die Übersetzung irreführend, denn sie vermittelt den Eindruck, daß *alle* Menschen vom Herrn geliebt werden und daß deshalb allen Menschen Frieden zuteil werden soll. Es stimmt, daß der Herr alle Menschen liebt, aber es stimmt nicht, daß der Herr allen Menschen Frieden gibt: Denken Sie nur an die Seelen, die in der Hölle schmoren.

5 Über die Dreifaltigkeit 13.13.17.

6 Über die Bergpredigt II.6.21.

7 <https://www.newliturgicalmovement.org/2018/11/italian-bishops-approve-new.html>

Buntglasfenster in der Stiftskirche Schlögl  
(Oberösterreich, 1893)



nen männlichen Menschen beziehen kann, behaupteten Feministinnen des zwanzigsten Jahrhunderts, daß die Verwendung von „man“ für *homo* oder *anthropos* sexistisch sei, also der Frau abspreche, im vollen Sinne Mensch zu sein.

Pater Paul Mankowski, Gott hab' ihn selig, wandte sich entschieden gegen jedes Zugeständnis an eine ideologische Manipulation der Sprache und argumentierte überzeugend, daß eine Unterscheidung zwischen Wörtern, die das biologische Geschlecht einschließen, und solchen, die es ausschließen, sprachlich sinnlos ist; dieser Meinung schlossen sich so bedeutende Altmeister der englischen Sprache wie E.B. White an, der Herausgeber der berühmten *Elements of Style* von Strunk and White.<sup>8</sup> Ich bin derselben

8 Siehe „Voices of Wrath: When Words Become Weapons,” in *Jesuit at Large: Essays and Reviews by Paul V. Mankowski, S.J.*, hrsg. v. George Weigel (Ignatius Press, 2021), 42-49. Siehe auch E.B. White, der in der vierten und letzten Ausgabe der *Elements of Style* die Idee einer genderneutralen Schreibweise ablehnte. „Die Verwendung von *he* [also dt. *er*] als Pronomen für Substantive, die sich auf beide Geschlechter beziehen, ist eine einfache, praktische Konvention, die in den Anfängen der englischen Sprache wurzelt”, schrieb er 1979. „Es hat unter diesen Umständen jeglichen ausschließlichen Verweis auf Maskulinität verloren.” Nach Whites Tod wurde dem allerdings die folgende Zeile hinzugefügt: „Gegenwärtig empfinden jedoch viele Autoren die Verwendung des generischen *he* oder *his* zur Umschreibung unbestimmter Antezedenzen als einschränkend oder beleidigend.“ Das *Wall Street Journal* vergleicht die posthume Einfügung mit dem Anschlag eines „Attentäter[s], der jemandem ein Stillet in den Rücken schiebt“ (David Gelernter, „Back to

Meinung wie Pater Mankowski, und seine Einsichten sind besonders in einer Zeit hellsichtig, in welcher Pronomina von der Realität abgekoppelt und in den Dienst einer häufig kapriziösen Selbstidentifikation gestellt werden. Ich behaupte außerdem, daß eine „veraltete“ Sprache in der Liturgie insofern gut ist, als sie zu ihrer Sakralität beiträgt, wie z.B. die Verwendung von „deign“ (rühmen) und „vouchsafe“ (gewähre) oder „Thou“ (was „Du“ bedeutete in einer Zeit, als „you“ noch ausschließlich „ihr/Ihr“ bedeutete).

Wenn andererseits der Sinn des Übersetzens darin besteht, Begriffe in der eigenen Sprache verständlich zu machen, und wenn die Mehrheit der Menschen dieser Sprache nicht mehr denkt, daß dieses Wort A, sondern B bedeutet, dann stehen die liturgischen Übersetzer vor einem echten Dilemma. Es ist eine Sache, die theologische

Bedeutung zu verfälschen, was, wie ich glaube, die Verwendung von „Brüder und Schwestern“ für *fratres* tut; es ist außerdem problematisch, die Regeln der Grammatik oder des Sprachgebrauchs zu verletzen, wie etwa bei der Ersetzung des angemesseneren Pronomens „seine“ durch „ihre/seine“. Wenn jedoch andererseits weder die Orthodoxie noch die Grammatik noch die Klanggestalt auf dem Spiel stehen, sondern die Grundbedeutung, dann frage ich mich, ob es überhaupt noch einen richtigen Weg geben kann.

Im Fall von *hominibus bonae voluntatis* neige ich jedoch immer noch dazu, „men of good will“ statt „people of good will“ zu sagen, weil „people“ eine bestimmte Bevölkerung oder Gruppe bezeichnen kann, während „men“ den Schwerpunkt auf die auserwählten Individuen legt, die Gott wohlgefällig sind. „Persons of good will“ klingt zu klobig und abstrakt, und „men and



Christus als König des Himmels, umringt von musizierenden Engeln (Hans Memling, Ende 15. Jh., Niederlande, Teil eines größeren Altarbilds)

women of good will“ ist und bleibt trotz der jüngsten ideologischen Auseinandersetzungen immer noch semantisch redundant.

Vielleicht wäre es am besten gewesen, wenn die Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten die Dinge im Jahr 2011 unverändert gelassen hätte. Ironischerweise muß man natürlich, um die Qualität der älteren Übersetzung zu erkennen, selber mit einem guten Willen an sie herangehen, der im Einklang mit der katholischen Weisheitstradition und einem Geist der wohlwollenden Interpretation steht, und nicht mit einer ideologisch geprägten Hermeneutik des Argwohns.

### Lobpreis Gottes

Das *Gloria in excelsis* wird manchmal mit dem *Te Deum* verglichen, denn jedes Mal, wenn das *Gloria in excelsis* in der Messe gesprochen oder gesungen wird, wird im Offizium das *Te Deum* gesprochen oder gesungen. Ein Unterschied zwischen den beiden Hymnen besteht darin, daß in der viel kürzeren Großen Doxologie die göttliche Herrlichkeit und Ehre stärker im Vordergrund steht als in ihrem längeren Vetter. Während im *Te Deum* die Herrlichkeit zweimal erwähnt wird (einmal in Bezug auf Gott und einmal in Bezug auf uns selbst), wird im *Gloria in excelsis* viermal „Herrlichkeit“ oder „verherrlichen“ verwendet:

1. *Gloria in excelsis Deo* (Ehre Gott in der Höhe)
2. *Glorificámus te* (Wir verherrlichen Dich)
3. *Gratias ágimus tibi propter magnam gloriam tuam* (Wir danken dir ob deiner großen Herrlichkeit)
4. *Tu solus Altíssimus, Jesu Christe, cum Sancto Spírítu in gloria Dei Patris* (Du allein, Jesu Christe, bist der Höchste, mit dem Heiligen Geist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters)

Schauen wir uns die Stellen nacheinander an.

### „Ehre Gott in der Höhe“

Wie bereits erwähnt kann *Gloria in excelsis Deo* entweder bedeuten, daß alle Ehre / Herrlichkeit (vgl. Vorbemerkung) Gott gehört, oder daß alle Ehre Gott gebührt. In beiden Fällen hat das Göttliche einen besonderen Anspruch auf Verherrlichung. Im Alten Testament war die „Herrlichkeit des HERRN“ (*kavod YHWH*) an Orten wie dem Berg Sinai, der Stiftshütte und dem Tempel eine spürbare Präsenz. Sie konnte furchterregend sein, wie etwa im Erscheinen der Herrlichkeit des Herrn als loderndes Feuer auf dem Berg Sinai. Das hebräische Substantiv *kavod* leitet sich von dem Wort für „Gewicht“ ab und ist etymologisch



die „Herrlichkeit des HERRN“ (*kavod YHWH*) auf dem Berg Sinai



mit „Bewaffnung“ verwandt. *Kavod* hat konkrete Kraft, einen Wert und eine Bedeutung, weshalb es natürlich Anlaß zum Rühmen gibt. Aber wie der Anblick der Herrlichkeit des Herrn auf dem Berg Sinai bezeugt, wird es auch mit Heiligkeit oder Licht assoziiert. In der lateinischen Liturgie (insbesondere in den römischen Orationen) wird *kavod* im Allgemeinen mit *gloria* übersetzt, während der leuchtende Aspekt der Herrlichkeit mit *claritas* übersetzt wird.

### „Wir verherrlichen Dich“

Das *Gloria in excelsis* besagt, daß wir Gott verherrlichen. Wenn aber alle Herrlichkeit bereits Sein ist, wie können wir Ihm dann noch mehr geben? Andererseits ist die menschliche Verherrlichung Gottes ein zentraler Bestandteil der Messe, denn, wie der heilige Thomas lehrt, „der Zweck des Gottesdienstes ist, daß der Mensch Gott die Ehre gibt, Ihn verherrlicht, und sich Ihm mit Leib und Seele unterwirft“.<sup>9</sup> Die Bibel spricht außerdem nicht nur von der göttlichen Herrlichkeit, sondern sie sagt auch von Israel, von guten Menschen, ja sogar von der Sonne,

9 *Finis autem divini cultus est ut homo Deo det gloriam, et ei se subiiciat mente et corpore. ST II-II.93.respondeo.*

dem Mond, den Sternen und dem Haupthaar einer Frau, daß sie eine gewisse Herrlichkeit besitzen.<sup>10</sup>

Für Basilius den Großen ist „die Herrlichkeit nichts anderes als die Darstellung der Wunder, die jemandem oder etwas zu eigen sind“.<sup>11</sup> Die Geschöpfe tun dies auf natürliche Weise und ohne Worte; das Sonnenlicht zum Beispiel ist „die Herrlichkeit der Sonne“.<sup>12</sup> Vernünftige Geschöpfe hingegen verherrlichen Gott aus freien Stücken. Die einzige Art und Weise, wie Menschen den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist verherrlichen, besteht darin, „daß wir Ihre Wunder so gut wie möglich verkünden“.<sup>13</sup> Und doch gibt es paradoxerweise eine Art und Weise, in der sogar dieses „Verkünden“ ein Geschenk Gottes ist, eine Teilnahme oder Teilhabe an der göttlichen Herrlichkeit. „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“, schreibt Paulus. „Denn nicht der, der sich selbst empfiehlt, wird anerkannt, sondern der, den Gott empfiehlt.“ [7 2. Kor. 10,17-18.]

10 Siehe Röm. 9,4; Röm. 2,10; 1 Kor. 15,4; 1. Kor. 11,7.

11 *On the Holy Spirit*, übers. v. Stephen Hildebrand (St. Vladimir's Seminary Press, 2011), 23.54.

12 *On the Holy Spirit* 18.46.

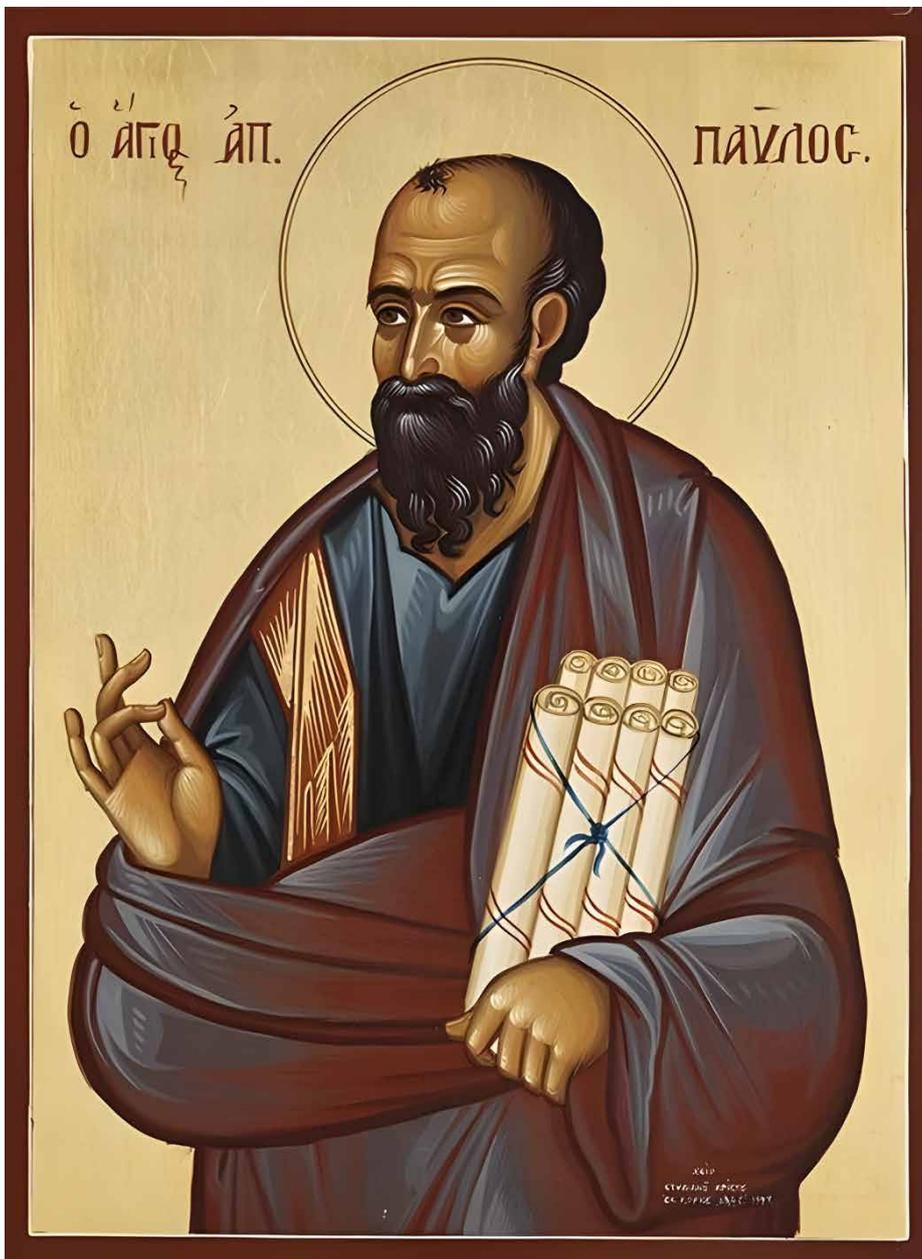
13 *On the Holy Spirit* 23.54.

### „Wir danken dir ob deiner großen Herrlichkeit“

Die Aussage des Paulus kann auch ein Licht auf die nächste Strophe des Engelhymnus werfen. Ich finde es bemerkenswert, daß von all den Dingen, für die man Gott danken kann, Seine „große Herrlichkeit“ herausgegriffen wird, nicht jedoch die Tatsache, daß er uns erschaffen, gesegnet oder erlöst hat.

Möglicherweise hat das zwei Gründe. Erstens: Gottes Herrlichkeit ist ein Triumph für uns, der uns mit Freude erfüllt. Wenn meine Lieblingsmannschaft eine Meisterschaft gewinnt, dann rühme ich sie und spreche von ihrer herrlichen Überlegenheit, aber auch ich selbst fühle mich aufgrund ihres Erfolges erhoben, in einer besseren Verfassung. Als treuer Fan habe ja sogar *ich selbst* ein wenig Anteil an ihrer Herrlichkeit, weil ich mich oder meinen Vorgarten oder mein Auto stolz mit ihren Farben und Bildern von ihren Maskottchen schmücke.

Und so fühle ich mich, obwohl mein Team mich nicht seit Adam kennt: Sie wissen nicht, daß ich den Fernseher anschreie, wenn der Schiedsrichter eine schlechte Entscheidung trifft; sie wissen nicht, daß ich mich in Sportkneipen für ihre Qualitäten und ihren



Apostel Paulus

*einige von uns, daß jeder von uns, der sich wirklich dafür entscheidet, diese Prüfung tatsächlich überleben, Anerkennung finden und Gott gefallen wird. Gott zu gefallen ... ein echter Bestandteil des göttlichen Glücks zu sein ... von Gott geliebt zu werden – nicht nur bemitleidet zu werden, sondern Ihm Freude zu bereiten, wie ein Künstler sich an seinem Werk erfreut oder ein Vater an seinem Sohn - das scheint unmöglich, es scheint eine Last oder ein Gewicht der Herrlichkeit zu sein, das unsere Gedanken kaum tragen können. Aber so ist es.*

Ja – ganz bestimmt sind wir dankbar für Gottes große Herrlichkeit.

Oder zumindest waren wir das früher. Ich frage mich, ob es nicht ein gewisses zeitgenössisches Vorurteil gegen die Vorstellung von *gloria* – von Herrlichkeit, Ehre gibt; vielleicht klingt der Begriff für das moderne Ohr veraltet oder nationalistisch, womöglich sogar faschistisch. Dieses Vorurteil gibt es nicht überall. Im modernen Hebräischen sagt man „Ein Glück!“ (*Mazel Tov*) als Antwort auf gute Ereignisse und „Alle Herrlichkeit!“ (*Kol HaKavod*) als Reaktion auf gute Werke.

Wenn ein Kind geboren wird, sagen Israelis *Mazel Tov*; wenn jemand jedoch dem Kind ein niedliches Paar Handschuhe strickt, sagen sie *Kol HaKavod*.

Die ursprüngliche ICEL-Übersetzung der Messe scheint eine Allergie gegen die Herrlichkeit gehabt zu haben. Sie ließ „wir verherrlichen Dich“ ganz weg und strich das Wort „groß“ aus „wegen Deiner großen Herrlichkeit“. (Außerdem wurde unerklärlicherweise „wir danken Dir“ durch „wir loben Dich“ ersetzt.) Glücklicherweise hat die

Ruhm starkmache; ja sie wissen nicht einmal, daß ich existiere. Aber stellen Sie sich doch einmal vor – und damit komme ich zum zweiten Grund –, wenn Ihr Lieblingsteam nicht nur um Ihre Existenz wüsste, sondern Sie besonders lieben würde; und daß die Spieler, wenn sie den Siegestreffer erzielt haben, dann zu Ihnen auf der Tribüne hochschauen würden, und wenn sie Sie erblickt hätten, würden sie Ihnen einen Kuß zuwerfen und siegesdrunken die Faust in die Luft recken. So stellen Christen sich ihren Gott vor, denn der Vater gab dem Sohn Herrlichkeit, und der Sohn teilte diese Herrlichkeit mit Seinen angenommenen Söhnen durch den Heiligen Geist.<sup>14</sup> Wenn Gott uns annimmt, schreibt der

<sup>14</sup> Vgl. Joh. 17,22; 2. Kor. 3,18.

heilige Paulus, dann rühmt Er *uns*, Er empfiehlt *uns*; Er beglückwünscht *uns*.

In einem großartigen Essay mit dem Titel „Das Gewicht der Herrlichkeit“<sup>15</sup> beschreibt C.S. Lewis die Verheißung unserer Verherrlichung am Ende der Zeiten als „nahezu unglaublich“, weil es voraussetzt, daß Gott uns wirklich liebt, daß er trotz unserer Sünden unsere Gegenwart nicht nur ertragen wird, sondern uns überschwänglich annimmt:

*Die Verheißung der Herrlichkeit ist die fast ungläubliche und nur durch das Werk Christi mögliche Verheißung, daß*

<sup>15</sup> The Weight of Glory by C.S. Lewis, Preached originally as a sermon in the Church of St Mary the Virgin, Oxford, on June 8, 1942: published in THEOLOGICAL, November, 1941, and by the S.P.C.K., 1942



Stundenbuch: Gloria Patri (Frankreich, Saint-Omer, ca. 1325)

Während so viele verherrlicht werden, wollt Ihr, daß der Geist allein ohne Herrlichkeit ist? „Die Gabe des Geistes“, sagt die Schrift, „kommt in Herrlichkeit“. Wie kann Er dann unwürdig sein, verherrlicht zu werden? Nach dem Psalmisten ist die Herrlichkeit des Gerechten groß, aber nach Euch ist die Herrlichkeit des Geistes nichts. Läßt sich da die Gefahr leugnen, daß mit solchen Worten unvermeidlich Sündhaftes gesagt wird? Wenn der Mensch, der durch Werke der Gerechtigkeit gerettet wird, auch jene verherrlicht, die den Herrn fürchten, dann würde er dem Geist nicht die Herrlichkeit vorenthalten, die Ihm gebührt.<sup>16</sup>

Das *Gloria in excelsis* ist eines der Mittel, um den Geist nicht um die Ehre, die Herrlichkeit zu bringen, die ihm gebührt.

<sup>16</sup> On the Holy Spirit 24.55.

Übersetzung von 2011 diese Fehler korrigiert. Dennoch wird im Meßbuch von 1970 die Herrlichkeit insgesamt weit weniger erwähnt als in der historischen römischen Messe: Das *Gloria in excelsis* wird nicht so oft verwendet, und alle kleinen Doxologien (das *Gloria Patri*) wurden gestrichen.

### „In der Herrlichkeit Gottes des Vaters“

Wir sagen, daß Jesus Christus und der Heilige Geist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters sind. Mit diesem Bekenntnis in der letzten Strophe endet der Engelhymnus, wie er begann: mit der Herrlichkeit des Vaters. Er faßt auch eines der großen Themen des Johannesevangeliums knapp zusammen: die Verherrlichung, die sich in der Heiligen Dreifaltigkeit vollzieht. Die gesamte Mission Jesu Christi auf Erden besteht darin, den Vater zu verherrlichen, indem Er eine Kirche gründet, und der Vater verherrlicht Seinerseits den Sohn. Und es braucht keinen großen Scharfsinn, um zu dem Schluß zu kommen, daß der Heilige Geist beide verherrlicht und von beiden verherrlicht wird.

Oder vielleicht doch? Der heilige Basilius kämpfte gegen eine Gruppe von

Häretikern, die Pneumatomachianer oder „Geistkämpfer“ genannt wurden. Sie argumentierten, daß dem Heiligen Geist keine Herrlichkeit zuteil werden sollte, weil Er keine göttliche Person sei. Basilius konnte ihr Argument leicht widerlegen, indem er all jene Stellen in der Heiligen Schrift aufzählte, in denen Geschöpfe verherrlicht werden, und dann die Frage stellte:

XII. c.

1. **G** Ló-ri- a in excélsis Dé- o. Et in térra pax ho-  
 mí- nibus bónae vo- luntá- tis. Laudámus te. Bene- dí- cimus  
 te. Ado- rámus te. Glo- ri- fi- cámus te. Grá- ti- as ágimus tí-  
 bi propter mágnam gló- ri- am tú- am. Dómine Dé- us, Rex



Basilus der Große

„durchweg gute Laune verströmen“.<sup>17</sup> Ich neige dazu, Seiner Eminenz zuzustimmen, aber selbst wenn er nicht recht hat, können wir dennoch mit Sicherheit sagen, daß eine musikalische Vertonung des *Gloria*, die durch und durch heiter ist - z.B. kitschig oder sentimental oder auch nur perfekt geeignet für einen beschwingten liturgischen Tanz -, den Sinn des Textes verfehlt. Die Verwendung kitschiger Musik, um das *Kavod* des HERRN zum Ausdruck zu bringen, ist so, als würde man eine Dixieland-Band Puccinis „Vincerò“ mit eingestreuten witzig sein sollenden Glissandi der Zugposaune aufführen lassen. Der Mensch kann einen besseren Weg finden, um Gott zu verherrlichen.

Ebenso wie das *Credo* hat das *Gloria in excelsis* eine trinitarische Struktur, die vom Vater über den Sohn zum Heiligen Geist reicht. Das *Credo* ist jedoch vor allem eine Lehräußerung, die den rechten Glauben festigen und die Ansteckung durch Häresie verhindern soll, wo alles vom kleinsten Buchstaben des griechischen Alphabets – dem Iota – abhängt; erst in zweiter Linie wird daraus ein Lob- und Dank-Hymnus, der musikalisch umgesetzt und mit Freude gesungen wird (wie in der Messe).

Die Große Doxologie, das *Gloria in excelsis*, ist hingegen vor allem ein geistlicher Psalm mit einem Hang zum Schwärmerischen; wenn sie ein Dogma anführt, dann geschieht das im Geist eines alttestamentlichen Psalms, der nicht davor zurückschreckt, der Logik auf die Füße zu treten.

<sup>17</sup> Vorwort zu Abbé Claude Barthe, *Forest of Symbols: The Traditional Mass and Its Meaning*, übers. v. David J. Critchley (Angelico Press, 2023), xv.

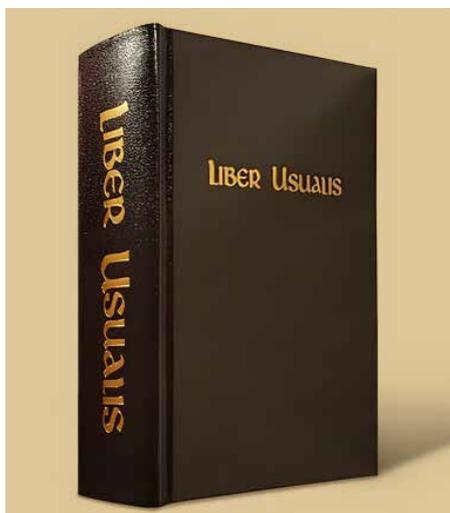
## Musik

Die Große Doxologie preist also die große Herrlichkeit Gottes. Dieses Thema ist allerdings beeinflussbar von der musikalischen Untermalung, in die es eingebettet ist. Die richtigen Vertonungen – beispielsweise die Gesänge aus dem *Liber Usualis* oder die Werke vieler klassischer Komponisten – verstärken und erhöhen die Bedeutung des Hymnus, während andere Kompositionen, vor allem solche jüngeren Datums, ihn untergraben oder konterkarieren.

Mein Argument ist folgendes: Ob es nun der *Kavod YHWH* ist, den allein Gott besitzt, oder das „Gewicht der Herrlichkeit“, das auf Jüngern Christi liegt – Herrlichkeit ist „schwer“: Sie mag ein Grund zur Freude sein, aber sie besitzt immer *gravitas*. Deshalb sollte jegliche Musik, der *Gravitas*, *Gewichtigkeit* abgeht, nicht für einen Hymnus über Herrlichkeit verwendet werden. Robert Kardinal Sarah hat gemutmaßt, daß „der massive Verlust an Begeisterung für die Teilnahme an der Sonntagsmesse“ teilweise auf Feiern zurückgeführt werden kann, die

Wie wir bereits gesehen haben, konzentrieren sich die dem Vater gewidmeten Teile auf Seine Herrlichkeit. Dem Heiligen Geist wird kurze, aber ausreichende Anerkennung Seiner Herrlichkeit im letzten Vers zuteil. Der heilige Basilius der Große, an den wir denken, wenn wir diesen Hymnus beten, schreibt von den „Geist-Bekämpfern“, die die Herrlichkeit des Paraklet bestreiten. Sie sind, wie wir heute sagen würden, Anhänger der „Fast-Fashion“, die sich an die neuesten Trends klammern und ihre althergebrachten Wurzeln vergessen:

*Die Standhaften ziehen die erhabenen alten Bräuche den Neuerungen vor, und diejenigen, die die Traditionen der Väter achten, ob auf dem Land oder in der Stadt, verwenden diesen Ausdruck („mit dem“ [Heiligen Geist]). Die Anderen aber, die Geist-Bekämpfer, haben von den Bräuchen genug, sie verunglimpfen die alten Wege als überholt und nehmen die Haltung von Revolutionären ein. Sie sind wie die Menschen in der Welt, die immer wieder ein neues Gewand anzie-*



*Johannes der Täufer verweist auf Jesus: „Seht das Lamm Gottes!“ (Ottavio Vannini, 1585-c. 1643) **hen müssen, statt bei ihrer gewohnten Kleidung zu bleiben.**<sup>18</sup>*

Beginnend mit dem zehnten Vers der Großen Doxologie richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf die Person Jesu Christi. Die Anrufungen bezeichnen ihn in Abgrenzung von den arianischen Häretikern als den einziggezeugten Sohn Gottes, als das Lamm Gottes, das wie von Johannes dem Täufer verkündigt die Sünden der Welt hinwegnimmt, und als den Messias, der nach Seiner Himmelfahrt in Herrlichkeit zur Rechten des Vaters sitzt.

Allerdings widerstreben die abschließenden Lobpreisungen des Gottmenschen möglicherweise unserem logischen Empfinden:

*Quoniam tu solus Sanctus.  
Tu solus Dóminus.  
Tu solus Altíssimus, Jesu Christe.  
Cum Sancto Spíritu In gloria Dei Patris.  
Amen.*

Was ich und viele andere folgendermaßen übersetzen:

*Denn Du allein bist der Heilige,  
Du allein der Herr,  
Du allein der Höchste, Jesus Christus,  
Mit dem Heiligen Geist  
in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.  
Amen.*

<sup>18</sup> On the Holy Spirit 7.36.



„Gloria in excelsis Deo“, Pontifikalamt in Sma Trinità dei Pellegrini, Rom

Wenn Jesus Christus allein der Heilige (*Sanctus*), allein der Herr (*Dominus*), allein der Höchste (*Altissimus*) ist,

1. warum nennen wir dann auch den Tröster „heilig“, wie wir es nur wenige Verse später tun?
2. Und wie können wir es wagen, die Mutter Gottes und alle Heiligen „heilig“ zu nennen, wenn nur der Sohn Gottes heilig ist?
3. Und bezeichnen wir nicht auch, etwa im Glaubensbekenntnis, den Vater und den Heiligen Geist als „Herr“?
4. Und bezeichnen wir nicht auf dieselbe Weise - „*Altissimus*“ – den Vater, insofern als er in der Höhe (*in excelsis*) wohnt?

Um diese Spannungen zu verstehen, müssen wir uns mit dem Unterschied zwischen Logik und Grammatik abfinden, was für unsere Vorfahren im Geiste kein Problem darstellte. Und wir müssen für einen Moment unsere scholastische Bedeutungsspalterei beiseite lassen, um uns ironischerweise einem Meister scholastischen Haarspaltens zuzuwenden. Der selige Columba Marmion OSB schreibt:

*Zu sagen, daß Jesus Christus allein heilig ist, bedeutet nicht, daß der Vater und der Paraklet nicht heilig sind, und es bedeutet auch nicht, daß die selige Jungfrau Maria und die Heiligen nicht heilig sind. Es bedeutet, daß Jesus Christus in der Heilsoökonomie die wirksame Ursache aller Gnade und aller Heiligkeit in seinen Geschöpfen ist.*

Seine Überlegungen sind es wert, in vollem Umfang zitiert zu werden:

*Alle Heiligkeit, die Gott je einer Seele bestimmt hat, hat er in Jesus Christus niedergelegt, und von seiner Fülle müssen wir alle jene Gnaden empfangen, die uns heilig machen. „Christus factus est nobis sapientia a Deo, et justitia, et sanctificatio et redemptio.“ Christus besitzt alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft und der Heiligkeit nur, um uns daran teilnehmen zu lassen. Er ist gekommen, damit wir das göttliche Leben in uns haben und damit wir es in Überfülle haben: „Veni ut vitam habeant et abundantiam habeant.“ Die Quelle dieses Lebens hat er uns durch sein Leiden und seinen Tod neu eröffnet; aber – wir dürfen es nie vergessen – diese Quelle ist nur in ihm und nicht außer ihm; er allein*

*läßt sie auch auf uns weiterströmen; die Gnade, Prinzip unseres übernatürlichen Lebens, kommt uns nur durch Jesus Christus zu.<sup>19</sup>*

In Christi einzigartiger Heiligkeit werden wir geheiligt.

Wir überlassen es den Logik-Fanatikern, sich darüber aufzuregen, daß Christus *Tu Solus Sanctus* genannt wird, wohingegen die heilige Tradition zu Recht auch andere heilig nennt. Wir aber, die wir Teil der atemberaubenden, anbetenden Kirche sind, erkennen ein tiefes Paradoxon: daß wir heilig gemacht werden in der einzigartigen Heiligkeit Christi.

## Darstellung und Bitte

Das *Gloria in excelsis* wird während der heiligen Messe nicht einfach nur gesprochen oder gesungen, sondern dargestellt: Die Bedeutungen, auf die die Worte hinweisen, sind so tief und in sich lebendig, daß sie (im traditionellen Ritus, im neuen leider nicht) eine leibliche Reaktion erheischen. Eine solche Reaktion ist selbst zutiefst inkarnatorisch: Nachdem das Wort Fleisch geworden ist und unter uns wohnt, kann das Fleisch nicht anders, als bei bestimmten Sätzen, die es an seine Erlösung erinnern, zu hüpfen und zu tanzen.

Die Rubriken des *Missale Romanum* von 1962 verlangen eine körperliche Reaktion auf vier Teile des *Gloria in excelsis*:

1. Der Priester erhebt zu Beginn des Hymnus seine Augen zum Himmel

<sup>19</sup> Columba Marmion, *Christus, das Leben der Seele*, übers. v. M. Benedicta v. Spiegel OSB (Patrimonium-Verlag 2016), S. 95.



Verbeugung in Japan beim Geben/  
Empfangen eines Geschenks

(*in excelsis*) und verneigt sich beim Namen Gottes (*des Vaters*);

2. Er und hoffentlich auch andere verbeugen sich während des Verses *Adoramus te*, Wir beten dich an. *Ad-orem* bedeutet wörtlich „zum Mund“. In den alten heidnischen Zeiten gab es eine Geste, bei der Menschen, die an einer Götzenstatue vorbeigingen, ihre Hand küssten und sie dann an die Statue legten. Die Christen haben diese Geste umgedeutet und meinen mit *ad-oratio* einen Akt der Zu-Neigung zu Gott oder Seinen geliebten Heiligen. Und wenn es ein Akt der Zuneigung ist, wie kann er sich dann nicht auch körperlich manifestieren? Wie seltsam wäre es, einen Ehepartner zu haben, der Ihnen sagt, daß er Sie liebt, es aber nie mit einem zärtlichen Kuß oder einer Umarmung zeigt.
3. Zwei Verse später verbeugen wir uns bei „Wir sagen Dir Dank“. Ich denke dabei nicht an das alte Rom, sondern an das klassische Japan, wo das Schenken Teil eines Rituals ist, bei dem sich der Schenkende verbeugt, wenn er dem Beschenkten das Geschenk überreicht. Wir verbeugen uns vor unserem Herrn, wenn wir ihm unseren „Dank“ aussprechen.
4. Wenn der Name Jesu Christi im Hymnus zweimal genannt wird, verneigen wir uns jedes Mal. Es ist eine

vielleicht etwas lockere Anpassung an Philipper 2,10, daß jedes Knie sich vor dem Namen Jesu beugen soll. Wir beugen unseren Kopf und nicht unser Knie, aber es kommt dem Angezielten doch relativ nahe.

5. Schließlich verbeugen wir uns, was vielleicht seltsam anmutet, bei dem Vers *Suscipe deprecationem nostram*, „Nimm an unser Gebet“. Wieder kommt uns die erlesene Etikette Japans in den Sinn, im Gegensatz zu unseren abgenutzten Gesten bei Geburtstagsfeiern oder Hochzeitsempfangen. Wir stehen in diesem Moment vor unserem großen Gott und haben wenig vorzuweisen außer einer Bitte, einer *deprecatio*, wobei „Gebet“ die Bedeutung dieses lateinischen Wortes nicht ganz

trifft. Ein Gebet ist eine Mitteilung, die freudig, zornig oder flehentlich sein kann. Eine *deprecatio* ist spezifischer: Sie ist „eine bittende Abwehr, eine Bitte um Verzeihung, Befreiung von Belastendem, durch Gebet“.<sup>20</sup> Wenn wir also eine *deprecatio* äußern, haben wir eine Angst, eine Sorge, ein Übel, das wir abwenden wollen, ein Übel, das auf unserem Herzen lastet. Und deshalb, weil diese Last uns herunterzieht, verbeugen wir uns und verwandeln sie durch dieselbe Geste in eine Demonstration, die uns Befreiung erlangen soll – die Möglichkeit, wieder aufrecht zu stehen.

Übersetzung aus dem Englischen.  
Originalartikel in vier Teilen  
erschieden auf <https://www.newliturgicalmovement.org/2024>

<sup>20</sup> „Deprecatio“, Lewis and Short Latin Dictionary; siehe Sr. Mary Pierre Ellebracht, *Remarks on the Vocabulary of the Ancient Orations in the Missale Romanum* (Nijmegen: Dekker & Van de Vegt, 1963), 115.



Verbeugungen beim Gesang des „Gloria“